

# Z für DICH ZEITUNG

Nr. 2 (3723), 28. Februar 2013

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

LOKALES

## Tag der Muttersprache

„Jede Sprache ist nicht nur ein Zeichensystem für unsere Kommunikation im Alltag. Sie ist auch ein jeweils einzigartiges, über unzählige Generationen gewachsenes Reservoir an menschlichen Erfahrungen und Kenntnissen“, sagte Dr. Roland Bernecker, Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission. „Verschwindet eine Sprache, verliert die Weltgemeinschaft ein Stück Wissen über sich selbst. Das Bewahren von Sprachen bedeutet stets auch eine Anerkennung der wichtigen Werte regionaler Identität“, so Bernecker.

Vor dem Hintergrund, dass gut die Hälfte der rund 6000 Sprachen, die heute weltweit gesprochen werden, vom Aussterben bedroht ist, hat sich die UNESCO zum einen die Förderung von Sprachen als Zeichen der kulturellen Identität der Sprechenden auf die Fahne geschrieben. Zum anderen geht es ihr auch um den Fremdsprachenunterricht und Mehrsprachigkeit als Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis und Respekt. So begeht die UNESCO seit 2000 am 21. Februar den Internationalen Tag der Muttersprache zur Förderung sprachlicher und kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit.

### MEHR SPRACHEN ERHALTEN

Dass Sprachen gefährdet sind, hat vielfältige Gründe. Krieg, Vertreibung und Stigmatisierung gehören ebenso dazu wie Migration und Vermischung der Sprachen. Auch neue Informationsmedien begünstigen den weltweiten Einfluss einzelner „großer“ Sprachen, insbesondere des Englischen. Ein wichtiger Faktor zur Stärkung gefährdeter Sprachen ist eine positive Einstellung zur eigenen Muttersprache.

Der jährliche Gedenktag wird genutzt, um die Aufmerksamkeit auf Minderheitensprachen mit weniger als 10 000 Sprechern zu lenken. Vielfach werden diese Sprachen nicht mehr an die nachfolgenden Generationen weitergegeben und geraten in Vergessenheit. Viele Sprachen mit teilweise weniger als hundert Sprechern sind noch nicht



Im Klub der Deutschliebhaber interessiert man sich für die Geschichte ihrer Vorfahren

einmal erfasst und dokumentiert. Ein besonderer Schwerpunkt 2005 waren die Gebärdensprache für Gehörlose und die Brailleschrift für Blinde.

### IN SLAWGOROD UNTERSTÜTZT MAN DEUTSCH

Die deutschen Kulturzentren des Altai hielten sich diesem Tag nicht abseits. Für die Russlanddeutschen, für die diese Zentren in erster Linie gegründet wurden, gilt zurzeit die deutsche Sprache als gemeinsame Sprache ihrer Volksgruppe. Die ältere Generation sprach verschiedene deutsche Mundarten. Aber die Alten gehen und die Jungen bleiben, wobei die Letzteren immer weniger Interesse an der deutschen Sprache zeigen. So gibt es immer weniger Menschen, die einen Dialekt sprechen. Deswegen bemüht man sich in den Zentren die deutsche Sprache zu fördern. Der Tag der Muttersprache ist für die Begegnungszentren der Russlanddeutschen sehr aktuell.

Auch im Slawgoroder Begegnungszentrum schenkte man diesem Tag große Aufmerksamkeit. In jeder Gruppe fanden verschiedene der deutschen Sprache ge-

ihre Familien traditionellen deutschen Gerichte. Diese Gerichte brachten sie ins Zentrum, stellten sie auf dem Fest kreativ in deutscher Sprache vor und tauschten Rezepte aus. „Dieses leckere Fest haben wir nicht zufällig organisiert“, sagt die Lehrkraft Lydia Gajdar. „Wir hatten in unserem Kurs gerade das Thema ‘Essen und Trinken’ behandelt, und dieses Fest galt als eine gute Sprachpraxis, wo die Kursteilnehmer alle im Rahmen dieses Themas erworbenen Kenntnisse verwenden konnten.“ Während der festlichen Teerunde konnten sie dieses Thema auch „schmecken“.

Im Klub der Deutschliebhaber, dessen Mitglieder die Jugendlichen und Erwachsenen sind, organisierte man das intellektuelle Quiz, das der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen gewidmet war. In zwei Mannschaften aufgeteilt, antworteten die Klubmitglieder in erster Runde auf die Fragen, die in verschiedene Kategorien wie beispielsweise „Geschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert“, „Sitten und Bräuche“ und „Feste“ eingeteilt waren. Sie stellten ihre Kenntnisse auch zu den Themen „Die Kleidung der deutschen Kolonisten“ und „Das Manifest der Zarin Katharina II.“ auf Probe. Außerdem erinnerten sie sich an deutsche Lieder und Sprichwörter. In der zweiten Runde fand ein Foto-Spiel statt. Den beiden Mannschaften wurden die gleichen Fotos gezeigt und sie hatten eine Minute Zeit, um die Antworten mit großen Buchstaben auf ein Blatt Papier zu schreiben und dann dieses Blatt mit der Antwort hochzuheben. In jeder Mannschaft wurde ein Kapitän gewählt, der in der dritten Runde seine Kenntnisse aus der Geschichte der Russlanddeutsche zeigte. Für jede Runde bekamen die Mannschaften Punkte. Die Mannschaft, die die meisten Spielpunkte sammelte, galt als Sieger. Jeder Teilnehmer bekam anschließend kleine Geschenke und die Teilnehmer der Siegermannschaft auch die Postkarten vom Goethe-Institut. Anschließend fand eine Teerunde statt, in der alle bei einer Tasse heißen Tees und einem Stück leckeren Kuchens ihre Eindrücke äußern und weiter in deutscher Sprache verkehren konnten.

In den Gruppen, die die Lehrkraft Lydia Gajdar leitet, feierte man den Tag der Muttersprache anders. Im Jugendklub führte die Deutschlehrerin einen Bastelunterricht durch. Die Jugendlichen machten sich damit bekannt, wie Nationaltrachten der Russlanddeutschen aussahen, und fertigten aus Papier Puppen in Nationaltrachten. In der Erwachsenenengruppe veranstaltete man das Fest der russlanddeutschen Küche. 70 Prozent der Mitglieder dieser Gruppe sind Russlanddeutsche, kurz vor diesem Tag kochten sie die für

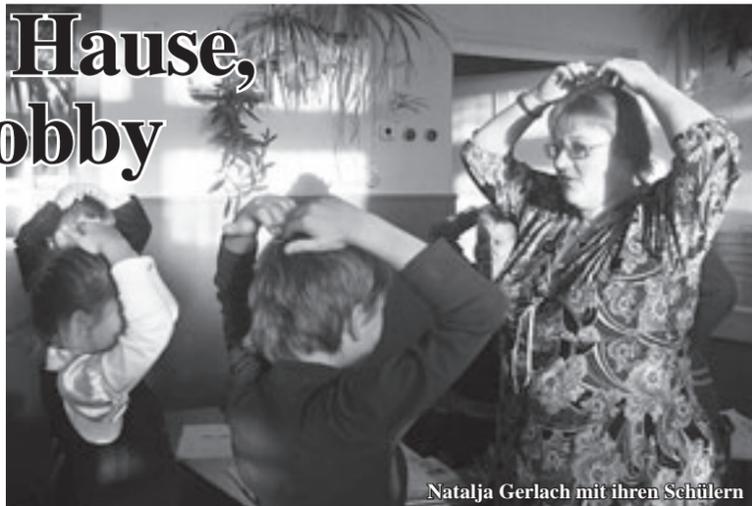
MENSCH UND SEINE SACHE

## Deutsch spricht sie zu Hause, es ist ihr Beruf und Hobby

Als Natalja Gerlach (geborene Knaub) noch in der Schulbank saß, träumte sie, auf Stelle des Lehrers zu sein. Zu Hause spielte die kleine Natascha auch die Rolle einer Lehrerin: ihre Schüler waren damals nur noch die Puppen. Dafür aber bastelte ihr Vater eine Tafel, und die Mutter versorgte die kleine Lehrerin mit Zeigestab und Klassenjournal. Jetzt kann sich Natalja nicht daran erinnern, dass sie jemals von einem anderen Beruf träumte. Zurzeit ist sie Lehrerin und beschäftigt sich mit ihrer Liebingsache, sie unterrichtet die deutsche Sprache in der Schule des Dorfes Posdosnowo und im hiesigen deutschen Kulturzentrum.

Natalja Gerlach wurde am 7. Dezember 1978 im oben genannten Dorf des Deutschen Nationalen Rayons geboren. In ihrer Familie gab es keine Lehrer. Ihre Mutter Ella ist Krankenschwester von Beruf, jetzt arbeitet sie im eigenen Geschäft. Ihr Vater Heinrich arbeitet sein Leben lang als Chauffeur in der hiesigen Kolchosa. Natalja hat auch einen 23-jährigen Bruder. Erik hat vor kurzem das Nowosibirsker Institut für internationalen Beziehungen absolviert. Aber Natalja verstand noch in der Schule, dass die deutsche Sprache, die ihre Muttersprache ist, weil sie aus einer deutschen Familie stammt, auch ihr Beruf werden soll. Die Deutschlehrerin Marina Hein brachte ihrer Schülerin Natalja als Erste bei, wie schön die deutsche Sprache ist und wie man sie den Schülern inter-

essant vermitteln kann. Nach der Schule ging Natalja 1996, ohne irgendwelche Bezweiflungen zu hegen, ans Pädagogische College in der naheliegenden Stadt Slawgorod. Hier entdeckte sie mit Hilfe der Pädagogin Jelena Sulimowa die interessantesten Seiten eines Lehrerberufes wie auch seine Notwendigkeit und Wichtigkeit. Das College absolvierte Natalja Gerlach im Jahr 1999 mit rotem Diplom einer Deutschlehrerin für Unterstufe. Damit gab sie sich aber nicht zufrieden und setzte ihr Studium an der Pädagogischen Universität Barnaul fort. Im Jahre 2002 absolvierte sie diese in der Fachrichtung Philologie mit der Qualifikation einer Deutschlehrerin. Auch an der Universität fand Natalja für sich ein Vorbild, die Pädagogin Nina Borgard, die hier die deutsche



Natalja Gerlach mit ihren Schülern

Grammatik unterrichtete. Sie brachte ihren Studenten bei, dass ein Lehrer immer mit der Zeit Schritt halten muss und dass er in der Schule als das wichtigste, wirkungsvollste und lebhafteste Vorbild für seine Schüler gilt.

### GEDULD UND FINDIGKEIT

Strenge und Weichheit - diese zwei gegensätzliche Eigenschaften soll, wie Natalja meint, ein Lehrer besitzen. Die vernünftige Kombination von diesen zwei Eigenschaften bildet die Klugheit des Lehrers, nach der Natalja Gerlach

in ihrer Arbeit strebt.

Sie begann ihren Berufsweg an der Universität, wo sie studiert hatte. Ein Jahr unterrichtete sie hier am Lehrstuhl der germanischen Philologie die deutsche Sprache. Dann kehrte sie ins Heimatdorf Posdosnowo zurück und ist seitdem in der heimatischen Mittelschule als Deutschlehrerin tätig.

Eine beliebige Arbeit fordert bestimmte Kenntnisse und praktische Erfahrungen und hat ihre Vor- und Nachteile. So auch die Arbeit mit Kindern.

(Schluss auf Seite 3)

Heute kennt man von allem den Preis, von nichts den Wert.

EREIGNISSE

## Neue Kontakte knüpfen

Vom 20. bis 21. Februar weilte Iris Zweig, Leiterin des Israelischen Kulturzentrums in Nowosibirsk und Sekretärin der Botschaft Israel, in der Stadt Barnaul, berichtet die regionale Verwaltung für internationale und -regionale Beziehungen. Sie beteiligte sich an einigen offiziellen Treffen sowie an der Eröffnung der Ausstellung „Auf den Spuren Chagalls“. So beispielsweise besuchte Frau Zweig die Altaier Staatliche Technische Polsunow-Universität und war bei der Videokonferenz „Das System Hochschulbildung am Beispiel der Offenen Universität Israels“ mit dabei. Das Hauptziel der Visite war die Diskussion über die Varianten der Zusammenarbeit in der Entwicklung der Kultur-, Bildungs- und Informationsbeziehungen sowie der Kontakten zwischen den Hochschulen beider Länder. Im Laufe des Besuchs traf sich Iris Zweig mit Vertretern der Stadt- und Regionsadministrativen. Zur Kenntnis: Das Israelische Kulturzentrum in Nowosibirsk bei der Botschaft des Staates Israel in Russland wurde 1994 eröffnet und ist eine offizielle Vertretung Israels in Sibirien.

## Die Beste unter den Besten

Die Betriebe der Altairegion stellten ihre Produktion während der 20. Internationalen Ausstellung der Nahrungsmittel, Getränke und Stoffe „Proexpo 2013“ vor, die in Moskau vom 11. bis 15. Februar stattfand. Die Veranstaltung wurde mit Unterstützung des Landwirtschaftsministeriums Russlands unter Patronage der Industrie- und Handelskammer und der Moskauer Regierung möglich. Die Altaier Hersteller führten in der Hauptstadt das ganze Spektrum der erzeugten Waren vor, darunter Honig, Käse, Grützen, Makkaroni, Konditorerzeugnisse, Alkohol- und alkoholfreie Getränke sowie anderes mehr. Die Gesellschaft „Altajskaja skaska“ beteiligte sich schon einige Male an dieser Ausstellung, wo sie ihre Produkte der Getreideverarbeitung präsentierte. Zum zweiten Mal war die Forschungs- und Produktionsfirma „Altajskij buket“ mit dabei, die ihre einzigartigen Erzeugnissen aus Pflanzenrohstoff solche wie Kräutertee, alkoholfreie Kräuterbalsame sowie Bienenprodukte zeigte. Einzigartige Speisen legte während der Ausstellung die „Altai-Sanddorn“ GmbH vor. Diese Gesellschaft ist ein Experte im Bereich der Verarbeitung von Wildpflanzenbeeren und stellt allerlei Sanddornprodukte her: Das Sanddornöl und der -saft, hergestellt von dieser Firma, haben keine gleichwertigen Analoga auf dem heutigen Markt, da sie nach einzigartiger deutscher Technologie ohne Nutzung von chemischen Reagenzien erzeugt werden. Einer der Exponenten der Ausstellung war die landwirtschaftliche Produktionsholdinggesellschaft „Kiprino“, die einer der führenden Käse- und Butterhersteller nicht nur in der Altairegion, sondern auch in ganz Sibirien ist. Heutzutage werden unter dem Warenzeichen „Kiprino“ etwa 30 Produktarten erzeugt.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

# Armee bleibt Schule für echte Männer

„Jeder junge Mann muss seinen aktiven Wehrdienst in den Streitkräften des Staates ableisten. Das macht die Jungen selbstständiger und entwickelt bei ihnen das militärische Gemeinschaftsgefühl“, meint Alexander Shigarew, Leiter der Abteilung des Militärkommissariats der Städte Slawgorod und Jarowoje sowie umliegenden Rayons. Laut ihm trägt der Armeedienst mit strengem Tagesablauf, militärischer Disziplin und ständigen Gefechtsübungen zur geistigen und körperlichen Verstärkung der jungen Männer bei. So bleibt die Armee auch heute eine gute Schule für echte Männer, eine echte Erwachsenenschule, ohne ständige Bevormundung durch Mütter und Väter.

Der Slawgoroder Abteilung des Militärkommissariats sind sechs Territorien - die Städte Slawgorod und Jarowoje, die Rayons Slawgorod, Burla, Tabuny und der Deutsche Nationale Rayon - unterstellt. Hier arbeitet man stets mit Hochdruck. Kaum sind die Listen der Militärpflichtigen für die Frühlingseinberufung abgefasst, selbst die Einberufung zum aktiven Wehrdienst abgeschlossen, und schon beginnt die Vorbereitungsarbeit zur Herbsteinberufung.

Die hiesigen Mitarbeiter haben Personalakten vorzubereiten, Gespräche mit den Einberufenen zu führen, die moralisch-sachliche Eigenschaften der Letzteren zu testieren, die medizinischen und Einberufungskommissionen zu formieren. Hier beschäftigt man sich auch mit Jugendlichen im vormilitärischen Alter. Ab 17 Jahren werden die Jungen in die Liste der Militärpflichtigen eingetragen.

In der Abteilung des Militärkommissariats befasst man sich auch mit der Sozialfürsorge der Militärentner, sorgt für ihre Erfassung, schlägt ihnen regelmäßig ihr Rentnergeld zu und kontrolliert dann diese Auszahlungen. Daneben führt man auch die Liste der Reservisten. Außerdem

steht das Slawgoroder Militärkommissariat mit der Autoschule der „Freiwilligen Gesellschaft zur Förderung der Armee, Luftstreitkräfte und Flotte“ (DOSAAF), in der sich die Jugendlichen in dem Militärbetrieb „Wehrautofahrer“ ausbilden können, in enger Verbindung.

„Jetzt beschäftigen sich die Abteilungen des Militärkommissariats nicht mehr mit der Einberufung zum vertragsgebundenen Wehrdienst“, schildert Alexander Shigarew. „Dazu wurden spezielle Stellen gegründet. In unserer Region gibt es solche Stelle in Barnaul. Aber wir bereiten trotzdem die gesamte Dokumentation für solche Bürger vor.“

Eine Aufgabe, die die Abteilungen des Militärkommissariats nach drei Jahren Unterbrechung seit diesem Jahr wieder erfüllen, ist die Aushebung der Jugendlichen in die militärischen Hoch- und Fachschulen und militärischen Lehranstalten. Darüber Alexander Shigarew: „Wir werben die jungen Leute an, die in den Militärbildungseinrichtungen studieren wollen, formieren für diese medizinische Kommission, bereiten Dokumente vor und schicken die Personalakten an die von zukünftigen Offizierschüler gewählten militärischen Bildungseinrichtungen. Für dieses Jahr wurde die Aushebung vor einem Monat ausgerufen, aber es ist klar, dass das Interesse dafür stark wird.“



Die Spezialisten des Militärkommissariats knüpfen enge Kontakte zu Militärtruppen, wo die jungen Männer aus den unterstellten Rayons dienen. Oft bekommen sie für gute Soldaten Dankeschreiben von Kommandeuren dieser Militärtruppen.

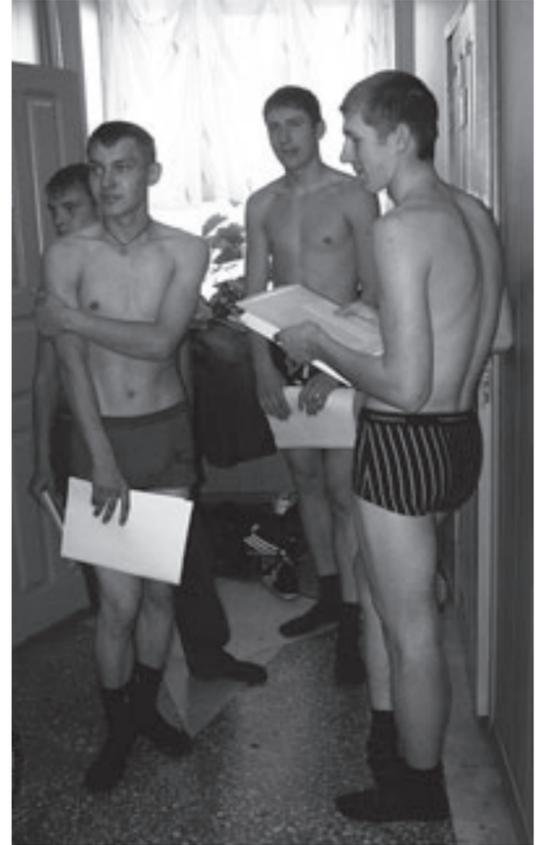
Zurzeit gibt es keinen Mangel an Einbeziehungskontingent. Weil der Militärdienst seit dem 1. Januar 2008 bis zu einem Jahr verkürzt worden ist, und weil er den jungen Männern viele Vorzüge gibt, äußern immer mehr Jungen den Wunsch, beim Militär zu dienen. So darf man heutzutage nur nach dem aktiven Wehrdienst

in der Armee Arbeit in den Behörden des Innenministeriums bekommen. Auch kann man nach dem Armeedienst bei erfolgreicher Ablegung der Prüfungen konkurrenzlos an Hoch- und Fachschulen ankommen. Außerdem organisiert man auf Basis der Militärbildungseinrichtungen die Ausbildung von Sergeanten. Die jungen Leute können jetzt zuerst einen Militärbetrieb bekommen und dann beim Militär dienen. Einige bleiben nach dem aktiven Dienst vertragsgebunden in der Armee, weil das ihnen zurzeit mehr Stabilität und einen guten Lohn sichert.

Zurzeit wird in Russland ein neues Gesicht der Armee formiert, das Gesicht einer mobilen, zuverlässigen und hochqualifizierten Armee. Das ist ein langwieriger Prozess. Doch schon jetzt hilft die Armee den Jungen, laut Alexander Shigarew, sich zu verwirklichen und ihre eigene Stelle in der Gesellschaft zu finden.

Kurz vor dem Fest, dem Tag der Heimatverteidiger, der in Russland am 23. Februar gefeiert wird und als Männertag gilt, gratuliert der Leiter der Slawgoroder Abteilung des Militärkommissariats, Alexander Shigarew, in erster Linie den Soldaten, die zurzeit im Militärdienst stehen. Nur in den Militärtruppen kann man nicht vom Hörensagen erfahren, was für ein wichtiges Fest der 23. Februar ist. In allen Militärtruppen finden an diesem

Tag festliche Veranstaltungen statt. „Es sind ganz andere Empfindungen, dieses Fest in der Armee zu feiern“, sagt Alexander Shigarew. „Zweitens gratuliere ich allen Männern, die beim Wehrdienst waren und jetzt Reservisten sind, wie alle Kriegsveteranen und wünsche ihnen



viel Glück, Gesundheit, feste Familien und auch das, was das Wichtigste ist, und zwar das friedliche Leben, damit sie an den Kampfhandlungen nie teilzunehmen brauchen“.

Maria ALEXENKO (Text und Fotos)

DEUTSCHE DÖRFER

# Wirtschaft, die sich sehen lassen kann

Das Dorf Grischkowka ist heute eines der größten und schönsten Dörfer im Deutschen Nationalen Rayon. Wohleingerichtete Häuser schmücken die geraden Straßen der Siedlung. Aber das war nicht immer so. Die Geschichte des Dorfes sowie auch aller anderer Ansiedlungen der Russlanddeutschen, die Anfang des 20. Jahrhunderts infolge der Reform des damaligen Agrarministers Pjotr Stolypin in der Kulundasteppie entstanden, war voller Aufschwüngen und Tiefen.

Aber nach und nach zeigte die „Stepnoj“-Kolchose in ihrem über 60 Jahre langen Bestehen ständig hohe wirtschaftliche Leistungen in allen landwirtschaftlichen Bereichen. Das bezeugen die zahlreichen Auszeichnungen aus verschiedenen Zeiten, darunter die Rote Wanderfahne, allerlei Ehrenzeichen und Diplome wie aus der Sowjetzeit so auch aus der heutigen Periode.

Ab der 1970er Jahre steht die „Stepnoj“-Kolchose stets in der Liste der besten Wirtschaften nicht nur der Altairegion, sondern auch ganz Russlands. Dabei müssen die grischkowkaer Landwirte in sehr komplizierten Boden- und Klimabeziehungen der Steppenzonen arbeiten. Um einen mehr oder weniger reichen Ernteertrag zu bekommen, müssen die Feldarbeiter alle Mühe anlegen und große Finanzaufwände tragen.

Neben der Pflanzen- und Viehzucht führt heute die Wirtschaft „Stepnoj“ allerlei Hilfsproduktionen. 1978 wurde in Grischkowka eine Ziegelei in Betrieb genommen, die auch heute noch die Kolchose ausreichend mit dem wichtigsten Baumaterial versorgt. Anfang der unruhigen 1990er Jahre schlug die Landwirtschaftsart die Richtung auf die Verarbeitung der eigenen landwirtschaftlichen Produktion ein. Heute funktionieren hier eine Wurst- und Pelmeniabteilung, eine Werkhalle der alkoholfreien Getränke, eine Mühle, eine Bäckerei und eine Molkeerei.

Die Landwirtschaftsart „Stepnoj“ wurde 2006 eine der ersten Wirtschaften,

die sich an der Realisierung des Nationalprojektes „Entwicklung des Agrar-Industrie-Komplexes“ beteiligten. Gerade hier wurde in kurzer Zeit ein moderner Viehzucht-Komplex mit fortschrittlichen Technologien, solchen wie Laufstall, moderne Melkanlage aus Deutschland „Karusel“, Computerkontrolle des Melkprozesses, aufgebaut und eingeführt. Heute werden 500 Kühe von nur fünf Menschen - drei Melkerinnen und zwei Viehzüchtern - versorgt und gepflegt.

## VIER LEITER - VIER EPOCHEN

In den vergangenen 62 Existenzjahren führten die „Stepnoj“-Kolchose vier Leiter. „Das ist wahrscheinlich ein absoluter Rekord in der Altairegion. In den meisten Wirtschaften wechselten die Leiter einander oftmals ab, was viele Betriebe zum kläglichen Ausgang brachte. Alle Leiter der Stepnoj-Kolchose unterschieden ein strategisches Denken, eine Ausrichtung der Tätigkeit auf die Entwicklung und Sorge um die sozialen Bedürfnisse der Dörfler. Ohne die alten Traditionen zu vernichten, brachten sie innovative Momente in die Wirtschaft und modernisierten die Produktion“, mit diesen Worten wandte sich während einer der Jubiläumsfeier an die Grischkowkaer Iwan Loo, Vorsitzender der Regionalen Gesetzgebenden Versammlung der Volksdeputierten.

Auf den ersten Kolchoseleiter, Wassilij Baschkirzew, fielen 1950 die Vereinigung der fünf kleinen Wirtschaften und die Schaffung der vergrößerten „Molotow“-Kolchose. Diese Arbeit war für den gebildeten und talentierten Landwirt nicht neu. In den Jahren 1942 bis 1950 war er Vorsitzender der Kolchose „Nowaja shisnj“ (Neues Leben).

Nach drei Jahren übergab er die Zügel der Leitung an August Hein. Der neue Vorsitzende nahm sicheren Kurs auf den Aufstieg der Wirtschaft und des Wohlstands der Landmänner. Auch er hatte Erfahrungen in der Wirtschaftsleitung, aber das war noch in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen. Nach der zwangsweisen Deportation in den Altai arbeitete Hein als stellvertretender Leiter in der

„Kirov“-Kolchose in Podsosnowo. Unter seiner Führung wurden in Grischkowka ein Klub, eine Schule, ein Badehaus, elf Wohnhäuser, zwei Viehställe und anderes mehr aufgebaut. 1958 hatte sich die Wirtschaft mehrere Technik und Mechanismen für die Bodenbearbeitung angeschaffen, auch das Melken der Kühe wurde mechanisiert. Um die sich stets vermehrende neue Technik zu warten, wurde eine Maschinen-Traktoren-Werkstatt eingerichtet. Über August Hein schrieb man in der Rayonzeitung vom 7. November 1964: „...Genosse Hein ist ein sorgsamer Wirt, der die Kolchoseproduktion gut kennt. Er liebt Ordnung und Disziplin.“ 1970 ging August Hein in den verdienten Ruhestand.

Ihn ersetzte der junge Vorsitzende Wilhelm Haas. Gerade während seiner Zeit wuchsen am Rande des Dorfes moderne Viehzucht-Komplexe mit neuen Ställen und Scheunenhöfen auf. Auch das Bewässerungssystem der Aussaatflächen und die neuen Werkstätten stammten aus der Zeit des Vorsitzenden Haas.

Heute ist Pjotr Boos Vorstand der Landwirtschaftsart „Stepnoj“, der ab 1993 dieses Amt bekleidet. Seine Leitung begann in schwieriger Zeit, die auf die wirtschaftliche Krise und massenhafte Ausreise der meisten russlanddeutschen Dorfeinwohner nach Deutschland ausfiel. Trotz aller Strapazen gelang es dem neuen Leiter mit seinem Team die Situation unter Kontrolle zu halten und die Produktion nicht nur auf dem erreichten Niveau



Pjotr Boos



Im neuen Viehzucht-Komplex

zu erhalten, sondern auch weiterhin erfolgreich zu entwickeln.

Pjotr Boos wurde für seine Tätigkeit mehrmals auf verschiedenen Ebenen ausgezeichnet. So wurde ihm 2007 der Orden „Für die Verdienste vor der Altairegion II. Stufe“ verliehen. Ab März 2012 ist Pjotr Boos zum Oberhaupt des Deutschen Nationalen Rayons gewählt worden. Obwohl es alles andere als leicht ist, solche zwei verantwortungsvollen Ämter auszuführen, bemüht sich der erfahrene Landwirt alles Hergestellte zu bewahren und zu entwickeln.

## DORF UND KOLCHOSE IM ENGEN BÜNDNIS

Die Dörfer der Deutschen Nationalen Rayons unterschieden sich immer durch ihre asphaltierten geraden Straßen, gepflegten Höfen und Gebäuden. Keine Ausnahme ist dabei auch Grischkowka. In den fünf Dorfstraßen findet man kein

einziges verwahrlostes Haus. Ordnung herrscht auch in allen Ställen und Farmen. Obwohl alle Gebäude, sei es der Kindergarten, die Schule oder das Kulturhaus, noch in den Sowjetzeiten gebaut wurden, beeindruckt sie jeden Zuschauer durch ihre Qualität und Größe. Alle Kosten für die sozialen Objekte sowie die Wasser- und Heizungsversorgung trägt die Kolchose aus eigenen Mitteln.

„Im Vergleich zu anderen Dörfern unseres Rayons sieht der Wohlstand unseres Dorfes relativ stabil aus. Das haben wir der örtlichen Wirtschaft und anderen Steuerzahlern zu verdanken, die rechtzeitig und vollständig die Steuer zahlen und damit den Haushalt auffüllen“, berichtet Iwan Haas, der vor einem Jahr gewählte Leiter des Dorfrates.

Heute leben in Grischkowka etwa 1600 Menschen: Jeder mit seinen Erfolgen und Problemen. Viele Ureinwohner des Dorfes verließen aus verschiedenen Gründen ihr Heimatdorf. Aber nicht nur die Frucht ihrer langjährigen Arbeit, sondern auch die von ihnen angelegten Traditionen werden heute im Dorf sorgfältig gepflegt. Es gibt auch hier viele Schwierigkeiten, aber gemeinsam lassen diese sich überwinden.

Erna BERG, Nina PAULSEN

VOLKSGRUPPE - GESCHICHTE

# Das russlanddeutsche Selbstverständnis

**Im Juli dieses Jahres wird der 250. Jahrestag des Einwanderungsmanifestes der Zarin Katharina der Großen begangen. Dieses Manifest bildete den Grundstein der deutschen Siedlungsgeschichte in Russland. Freilich, lebten auch vor dem Manifest viele Deutschen in Russland, den besonderen Status einer Minderheit erhielten sie jedoch erst mit ihren verbrieften Rechten und Pflichten im Jahre 1763.**

Nach den Anpassungsschwierigkeiten der ersten Jahre folgte eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte der deutschen Kolonien im Wolga- und Schwarzmeergebiet sowie in den Tochterkolonien (Nordkaukasus, Ural, Sibirien, Kasachstan und Mittelasien). Die deutschen Bauern hatten einen beträchtlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung Russlands. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hatten sich die Kolonisten von ihrer ursprünglichen Heimat bereits weitgehend gelöst, sie waren loyale Untertanen und bekannten sich zur Zarenherrschaft als einer Notwendigkeit. Als deutschstämmige „russische“ Kolonisten wurden sie auch von den anderen Völkern des Zarenreiches wahrgenommen als anerkannte Vorbilder, ausgezeichnet durch Fleiß, Geduld, Ehrlichkeit und Ordnung.

Ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl war besonders in den geschlossenen Siedlungsgebieten ausgeprägt. Ein übergreifendes nationales Bewusstsein hatte sich im Zarenreich noch nicht herausgebildet, je nach geographischen Siedlungsräumen nannten sich die Kolonisten als Wolga-, Schwarzmeer-, Krim-, Kaukasien-, Wolhynien- oder Bessarabiendeutsche.

Erhebliche Einschnitte erfuhr die Russlanddeutschen mit der Aufhebung der staatlichen Sonderverwaltung der Kolonisten 1871, der Einführung der

allgemeinen Wehrpflicht 1874, der Zwangsrussifizierung nach 1897 und erst recht im 20. Jahrhundert mit Hungersnöten, politischen Repressionen und zwei Weltkriegen gegen Deutschland. Mit 14,7 Prozent Opfer bei einem Bevölkerungsanteil von nur 1,4 Prozent waren die Deutschen die am stärksten verfolgte nationale Gruppe in der UdSSR. Mit dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 erreichte die in ihrer Härte und Grausamkeit un-



vorstellbare Diskriminierung der Russlanddeutschen mit Deportationen, Entrechtung und Zwangsarbeit ihren tragischen Höhepunkt. Keine andere Ethnie in der Sowjetunion musste eine derart tiefgreifende physische Ausbeutung erfahren: Von den 1,1 Millionen Russlanddeutschen im sowjetischen Machtbereich leisteten etwa 350 000 Jugendliche, Männer und

Frauen Zwangsarbeit: Laut Hochrechnungen einzelner Lager betrug die Sterblichkeitsrate nicht weniger als 20 Prozent. In den Nachkriegsjahrzehnten entwickelten die Deutschen in der Sowjetunion trotz des systemgeförderten Sprach- und Identitätsverlustes eine Art Schicksalsgemeinschaft, geprägt vom unermesslichen Trauma der „schuldlosen Schuld“, das sich in das kollektive Gedächtnis der Volksgruppe eingegraben hat. Die Sehnsucht nach Heimat und Beheimatung wird zum Mittelpunkt und Inbegriff des russlanddeutschen Selbstverständnisses und löst schließlich eine massenhafte Auswanderung aus: Allein in den Jahrzehnten seit 1988 kamen über zwei Millionen der heute 2,8 Mio. in Deutschland lebenden Russlanddeutschen. Etwa 700 000 Deutsche verbleiben noch in den Nachfolgerepubliken der Sowjetunion.

Diese beiden Gruppen stellen die lebenden Bindeglieder zwischen den Staaten dar. Zum mehrheitlichen Verständnis dieser Brückenrolle müssen die Russlanddeutschen hier wie dort erst kommen. Ein Symbol für diese jahrhundertlange kulturelle und geistige Bindung zwischen Deutschland und Russland ist das Denkmal der russischen Zarin Katharina II. im sachsenanhaltischen Zerkow, das 2010 eingeweiht wurde. Die knapp fünf Meter große Bronzestatue steht im

historischen Schlossgarten und ist ein Geschenk Russlands an die Stadt Zerkow - auch als Zeichen dessen, dass Russland von dem Wirken der Zarin mit deutschen Wurzeln, die „bedeutende Leute nach Russland geholt, darunter Künstler und Kaufleute, Gelehrte, aber auch Handwerker und Bauern“ hat, bis heute profitiert.

Wie aus dem oben Geschilderten ersichtlich, hatten die Deutschen in den 250 Jahren ihrer Geschichte in allen Siedlungsgebieten des Russischen Reiches und der späteren Sowjetunion gute wie schlechte Zeiten. Damit beschäftigen sich die Inhalte des diesjährigen Wandbildkalenders des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland e.V. (HFDR). Auch versuchen die Autoren dieses Kalenders auf die Frage zu antworten: Wer eigentlich sind die Wolga-, Schwarzmeer-, Krim-, Kaukasien-, Wolhynien- oder Bessarabiendeutschen? Da sich in der Altairegion infolge der freiwilligen Ansiedlung Anfang des 20. Jahrhunderts und der Deportation der Deutschen im Jahre 1941 Vertreter aller dieser Gruppen finden, hört man auch heute immer noch in den deutschen Dörfern das Stolz: „Ich komme von der Wolga.“ oder „Bei uns am Schwarzen Meer, war es so...“ oder auch „Wir Kaukasien- oder Bessarabiendeutschen...“.

Diese Tatsache brachte uns, Mitarbeiter des Altai-er deutschen Blattes, auf die Idee, dass diese Forschungen auch für unsere Leser von großem Interesse seien. Da aber nur wenige der hier im Altai wohnenden Deutschen zu den HFDR-Wandbildkalendern Zugang haben, beschlossen wir, für sie mit Hilfe des Kalenders einen kleinen Exkurs durch die Geschichte dieser Gruppen von Russlanddeutschen zu machen und hoffen, dass die Autoren uns das nicht übel nehmen. Die erste Folge dieser Artikelreihe finden sie schon in der nächsten ZfD-Ausgabe.

LESERPOST

## Mit der Zeitung eng verbunden

Meine lieben Mitarbeiter der „Zeitung für Dich“! Ich freue mich wieder auf das deutsche Blatt, das am 2. Februar in meinen Postkasten flatterte. Das geschah, dank den Sorgen von Jakob Grinemaer und Pjotr Hamm, wieder einmal kostenlos für uns. Herzliches Dankeschön sage ich persönlich für das kostenlose Abonnement, und meine Tochter stimmt mir bei.

Der Leitartikel von Maria Alexenko hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Da konnte ich nicht stillschweigen, nahm ein Blatt Papier und griff zur Feder.

Ich gehöre keinesfalls zum „frischen Wind“. Ich bin einfach eine ständige Leserin der ZfD. Jedes Mal beneide ich die Zeiten, in denen man wöchentlich die Zeitung bekam, wo die Nachrichten nicht veraltet waren, sondern wirklich als „frischer Luftschluck“ galten.

Für wen ist die Zeitung heute? Möge sich jeder selbst diese Frage stellen. Ja, viele Russlanddeutschen sind ausgesiedelt - das nimmt man an; aber die, die die deutsche Sprache lernen wollen und die, die sie unterrichten, könnten doch einiges für den Inhalt der „Zeitung für Dich“ tun! Die Zeitungsleute tun viel, damit das Lokalblatt den Lesern interessante Informationen bringt, bemühen sich alle gesellschaftlichen Fragen zu beleuchten. Nach wie vor erscheint regelmäßig die „Kinder-ecke“. Sehr wichtig ist, dass auch die „Leserpost“ ihren Platz in der Zeitung hat.

Ich bin sehr zufrieden, dass ich mich mit der ZfD verbunden fühle. Manchmal bringt die Zeitung meine Briefe oder auch Reime - das ist mein Schreiben gegen die Einsamkeit in meinem Leben. Für diejenigen, die im Jahre 1948 geboren waren, ist das Jahr 2013 ein Jubiläumsjahr. Ich warte und hoffe auf freudige Treffen und Wiedersehen mit meinen Ex-Studenten, mit meinen Kollegen und Freunden, auf interessante und unvergessliche Erinnerungen, die im Gedächtnis unserer „Mädchen“ und „Jungen“ noch frisch geblieben sind.

Jetzt sind wir schon lange Omas und Opas, haben Enkelkinder, die uns weit vorangeschritten sind ... Schade, dass einige von uns Frauen verwitwet sind.

*Das Leben aber geht noch weiter, man ist lebendig, muss sich bewegen.*

*Die Bewegung hilft dem Leben, das weiß doch jedes Ding!*

*Wir sind in dem Alter,*

*in dem unsre Glieder steif und beschränkt sind, weder stark und noch mild...*

*Man sitzt jetzt zu Hause: die Wege sind glatt.*

*Um sich zu ernähren, geht man manchmal nach draußen:*

*man will nicht verlieren am eignen Gewicht. Gut, das Geschäfte bei uns sind ganz dicht!*

*Wir stellen uns an und geben uns Mühe, nicht nur zu sitzen, zu hüten das Bett.*

*Bei windstillem Wetter, an sonnigen Tagen spazieren wir gemächlich die Straße entlang.*

*Im Winter warten wir auf den Sommer, den kommenden Frühling verpassen wir nicht, hoffentlich strahlt bald die fröhliche Sonne,*

*wir werden uns freuen auf das Sonnenlicht!*

*Mit herzlichen Grüßen*

Lilli Filippowa  
Slawgorod

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

MENSCH UND SEINE SACHE

# Deutsch spricht sie zu Hause, es ist ihr Beruf und Hobby

(Schluss von Seite 1)

„Jeden Tag arbeite ich mit verschiedenen Kindern. Obwohl es interessant ist, kostet es viel Mühe, geduldig und findig zu sein, und ist zudem auch sehr verantwortungsvoll“, so Natalja Gerlach. „Schwierig ist es, das Interesse zur deutschen Sprache stets aufrecht zu erhalten, besonders in der Oberstufe, wo Englisch immer populärer wird. Aber der Lehrerberuf ist gleichzeitig auch interessant, weil er in erster Linie selbst immer lernen und neue Erfahrungen sammeln lässt.“ Das Lehren bedeutet vor allem auch Lernen. Der Lehrer muss laut Natalja lernen, wie er besser lehren kann. Außerdem erfährt er von seinen Schülern immer wieder etwas Neues. Die Schüler gehen beispielsweise mit der modernen Technik als echte Profis um, das kann man bei ihnen lernen. Auch stellen sie oft solche Fragen, die den Lehrer veranlassen, im Internet oder in den Wörterbüchern und Enzyklopädien nach Antworten zu suchen. Das gefällt der jungen Lehrerin insbesondere, weil sie ein beliebiges neues Wissen als nützlich betrachtet.

Seit 2006 studierte Natalja noch weitere drei Jahre Psychologie an der pädagogischen Universität Barnaul (jetzt die Altai-er Staatliche Pädagogische Akademie) im Fernstudium und arbeitet in der Schule nebenbei auch als Psychologe.

**SEI EIN GUTES VORBILD!**

Das Hauptprinzip von Natalja Gerlach lautet: Nicht schaden! Darauf folgt ihr zweites Arbeitsprinzip: Mache nichts anstatt eines Schülers. Man soll den Schülern Antrieb zu Etwas geben, sie anregen, begeistern und ihnen helfen, aber sie müssen beim Lernen selbst alles begreifen. Nur in diesem Fall können die Kinder etwas wirklich und gut lernen. Und natürlich vergisst Natalja nie vom wirkungsvollen Vorbild eines Lehrers.

Wie sie meint, sollen im Lehrerberuf keine gleichgültigen, passiven und nicht neugierigen Menschen tätig sein. Natalja selbst nimmt aktiv am Schulleben teil. Eine beliebige Sache macht sie mit Gefühl. Die Lehrerin ersten Grades beteiligt sich stets an verschiedenen Wettbewerben unter den Lehrern, so hat sie den zweiten Platz am Rayonwettbewerb „Lehrer des Jahres 2010“ belegt. Mit gleichem Vergnügen beteiligt sie sich an Spartakiaden und macht im Spiel des Klubs der Lustigsten und Findigsten mit.



„Eine sehr wichtige Sache, ohne die man in der Schule nicht arbeiten darf, sind auch Aufmerksamkeit und Respekt den Kindern gegenüber“, meint die Lehrerin weiter. „Ich selbst bemühe mich Schüler zu verstehen, ihre Probleme ernst zu nehmen und dabei ihnen zu helfen. Auch ist es wichtig, ehrlich zu sein, vor allem sich selbst gegenüber. So muss der Lehrer alle beste menschlichen Eigenschaften in sich vereinigen.“

**HEIMATKULTUR FÖRDERN**

„Ich bin Russlanddeutsche, deswegen ist alles, was mit der deutschen Kul-

tur und Sprache verbunden ist, für mich aktuell, interessant und lässt mich nicht gleichgültig“, so Natalja Gerlach. Deswegen arbeitet sie seit 2003 im deutschen Kulturzentrum des Dorfes Podosnowo und unterrichtet dort Kinder, Jugendliche und Erwachsene in deutscher Sprache. Außerdem ist Natalja Multiplikatorin der Spracharbeit in der Altairegion, betreut die Lehrkräfte aus anderen deutschen Zentren, beteiligt sich regelmäßig an den Multiplikatorenseminaren und moderiert Fortbildungsseminare für die Lehrkräfte der deutschen Zentren.

Die Russlanddeutschen büßen nach Nataljas Meinung ihre Sprache und die ethnischen kulturellen Besonderheiten allmählich ein. Diese zu fördern, sind die deutschen Zentren berufen, die neben den Deutschkursen für alle Kategorien der Menschen auch verschiedene Veranstaltungen, Wettbewerbe, festliche Treffen, Aktionen und Projekten anbieten, um die deutsche Sprache, Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen zu erhalten und zu propagieren. „Ich freue mich sehr, dass auch ich dabei behilflich sein kann“, so Gerlach.

In der Familie von Natalja werden die deutschen Traditionen sorgfältig gepflegt. Man spricht hier ein deutsches Dialekt, feiert traditionelle deutsche Feste, kocht deutsche Gerichte. „Strudel, Riewelkuchen, Krebel ist übliches Essen sowohl im Haus meiner Eltern als auch in meiner eigenen Familie“, lacht Natalja.

2006 heiratete Natalja ihren Mann Jewgenij. In der jungen Familie sprechen alle Familienmitglieder auch heute noch Dialekt. Der 4-jährige Sohn Artur kannte kein russisches Wort, bis er in den Kindergarten kam.

„Ich bin wirklich eine glückliche Frau. Meine Arbeit gefällt mir und ist auch mein Hobby. Dabei unterstützt mich meine Familie in allen meinen Vorhaben, weil die deutsche Kultur und Sprache auch ihnen im Blut liegen“, resümiert Natalja unser Gespräch. Sie träumt, auch weiterhin in der Familie und bei der Arbeit nützlich zu sein. „Es ist für jeden Menschen ganz besonders wichtig, in der Familie und in der Arbeit sich zu verwirklichen. Und ich bin glücklich, dass es mir gelungen ist!“, so Natalja Gerlach.

Ljudmilla ILJINYCH

REISEBERICHT

# Interessante Deutschlandfahrt

Das Weihnachtsfest 2012 brachten Leonid Afanasjew und Marina Ernst aus dem Lyzeum № 129 der Stadt Barnaul in Deutschland. Sie lernen Deutsch als zweite Fremdsprache und das macht ihnen Spaß. Umso mehr noch, dass sie beide deutschstämmig sind. Marina ist Enkelin des weitbekannten Helden der Sozialistischen Arbeit, Artur Ernst. Leonid hat eine deutsche Mutter, und seine Großmutter lebt in Deutschland. Im Bestand einer touristischen Gruppe von Schülern, die vom Russisch-Deutschen Haus Barnaul organisiert wurde, konnten sie ihren sehnlichsten Wunsch, einmal Deutschland zu besuchen, erfüllen. Und Deutschland ist einer Reise wert. Davon konnten sich Leonid und Marina nun selbst überzeugen.

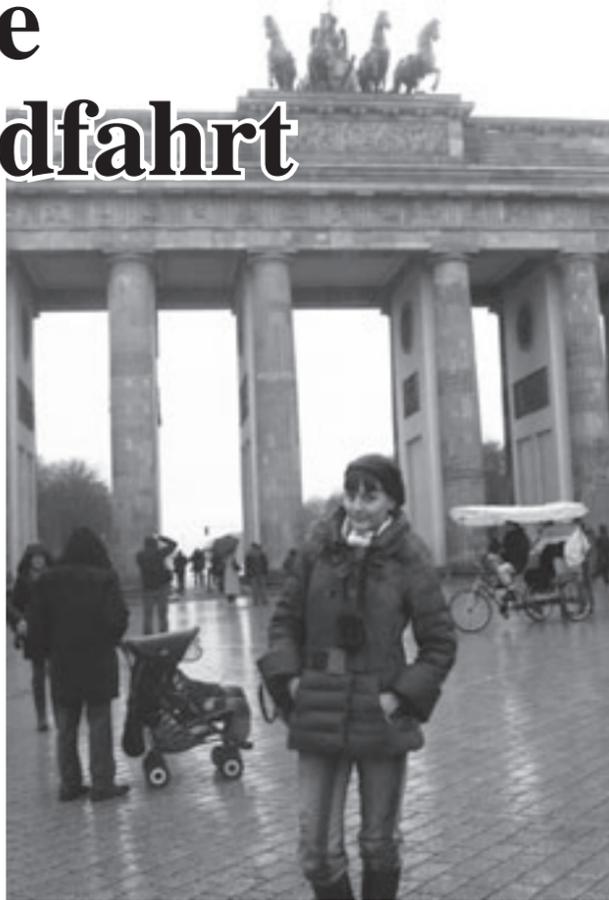
Sie bereiteten sich zu dieser Reise sprachlich gründlich vor. Mit mir, ihrer Deutschlehrerin, lasen und inszenierten sie viele Texte und Dialoge zu verschiedenen Themen. Sie erweiterten ihre Deutschkenntnisse auch dadurch, dass sie neue Worte lernten und miteinander viel deutsch sprachen. Und diese Kenntnisse kamen ihnen während der Reise zugute.

Sie flogen aus Barnaul nach Sankt-Petersburg und dann nach Berlin. Berlin ist ein deutsches Land und zugleich die Hauptstadt Deutschlands. Es liegt am Zusammenfluss von Spree und Havel und ist mit 883 Quadratkilo-

Museumsinsel, auf der neben beeindruckend vielen Museen (darunter das Pergamonmuseum) auch der gewaltige Berliner Dom zu finden ist.

Der Spaziergang der jungen Touristen aus Russland begann am Brandenburger Tor und führte durch die Hauptstraße Berlins Unter den Linden mit ihren historischen Bauten. Beeindruckend wirkt neben der Staatsbibliothek das Gebäude der Humboldt-Universität. Es wurde ursprünglich als Palais für Prinz Heinrich gebaut. Seit 1810 befindet sich hier die Hochschule. Berühmte Wissenschaftler lehrten hier: Ludwig Feuerbach, Friedrich Hegel, die Brüder Grimm, Albert Einstein, Max Planck und Robert Koch.

Nun stehen unsere Touristen auf dem Alex. So wird der Alexander



meter die größte Stadt Deutschlands, die rund 3,1 Millionen Menschen zählt. Über 70 Museumszentren, 30 Galerien, 32 Theater, Opern und freie Theatergruppen erfreuen täglich Tausende von Besuchern. Der längste Urlaub reicht nicht aus, um auch nur annähernd alle wichtigen Sehenswürdigkeiten Berlins zu besuchen. Zu den schönsten gehören das Brandenburger Tor, die Nikolauskirche, die

berühmten Glaskuppel, von der aus man eine beeindruckende Aussicht über das gesamte Berlin hat.

Weihnachten ist in Deutschland ein großes Familienfest. Es wird hier am 25. Dezember im Kreise der engsten Familie gefeiert. Das ist der Tag der Geburt Christi. Vier Wochen vor dem Weihnachtsfest wird der Berliner Weihnachtsmarkt eröffnet. Er hat eine langjährige Tradition.

Eine hell erleuchtete Tanne lockt Tausende von Berlinern zu einem Besuch des Weihnachtsmarktes. Dort kann man Christbaumschmuck, Spielzeug und viele andere Dinge kaufen. Man kann Pfefferkuchen, Waffeln und Zuckerwatte essen. Für die Kinder gibt es Karussells und eine Märchenstadt. Die Gerüche der Weihnachtsmärkte, die glücklichen, frohen Gesichter der Deutschen, werden Leonid und Marina ihren Worten nach nie vergessen.

Eine weitere Station der Reiseroute ist das Bundesland Sachsen mit seiner Hauptstadt Dresden an der Elbe. Große Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Dresden im 18. Jahrhundert hatte August der Starke, König von Sachsen und Polen. Er holte die besten Baumeister, Bildhauer und Maler ins Land. Ihm hat man den herrlichen Zwinger, das Schloss Pillnitz, die Semperoper, die Frauenkirche und noch viele meisterhafte Gebäude zu verdanken. Am 13. Februar 1945 wurden 70 Prozent der Stadt Dresden durch britische und amerikanische Bomben zerstört. Der Wiederaufbau ist immer noch nicht abgeschlossen, doch der Stadtkern erstrahlt inzwischen wieder in alter Pracht.

Erlebnisreich war auch der Besuch der Stadt Leipzig, Stadt der Messe, des Buches, der Musik. In Leipzig besuchten unsere Touristen den Zoo und den Aquapark. Affen, Pfauen, Giraffen im Dschungel! Das war alles einfach phantastisch. Auch der Leipziger Weihnachtsmarkt ist wunderbar, super! Was es hier nicht alles gibt! Da kann man alles kaufen, was die Seele wünscht.

Nicht umsonst sagt man: Reise bildet. Alles Gesehene und Erlebte steht Leonid und Marina auch heute noch ganz deutlich vor Augen. Sie erzählen ihren Klassenkameraden über diese Reise und illustrieren ihre Schilderungen durch zahlreiche Fotos, DVDs und CDs.

Bearbeitet von Erna BERG

Vorbereitet von Erna BERG

KE-POST

## Ich und meine Familie

Ich heiße Anastasija, bin 13 Jahre alt, lerne gern und gut in der achten Klasse. Mein Hobby ist die Handarbeit, mit meinen Arbeiten nehme ich an verschiedenen Ausstellungen teil und bekomme stets Urkunden und Diplome.

Ich bin eine Russlanddeutsche. In unserem Dorf leben meine Oma und Opa, Nadeshda Wasiljewna und Iwan Petrowitsch Apelkans. Hier leben auch meine Urgroßeltern. Sie heißen Katharina und Peter Apelkans. Sie sind schon alt und Rentner. Früher lebten sie in Saratow im Wolgagebiet. Meine Familie und ich helfen ihnen beim Haushalt. Wir lieben unsere Omas und Opas sehr.

Meine Familie ist nicht besonders groß. Wir sind vier Personen - ich, die Eltern und der Bruder. Mutti heißt Lubow, sie ist Lehrerin von Beruf und arbeitet in der Schule. Mein Papa heißt Wladimir, er ist Farmer von Beruf. Der Bruder heißt Iwan, er lebt und studiert in der Stadt Rubzowsk, er wird bald Elektriker. Wir verbringen viel Zeit zusammen. Besonders schön ist es in den Sommerferien. Da ist man frei von der Schule und kann machen, was man will. Auch verbringt man mehr Zeit mit der Familie. Im vergangenen Sommer erholte ich mich zusammen mit der Mutter sieben Tage bei den Verwandten in der Stadt Ustj-Kamegorsk in Kasachstan. Es war dort prima, fantastisch und klasse.

Nastja NEDOSTUP

## Singen macht Spaß

Ich bin 14 Jahre alt und lerne in der Schule in der 9. Klasse. Ich interessiere mich für Musik und Singen. Das ist mein Hobby. Ich besuche einen Zirkel im Dorfklub, singe Volkslieder und auch moderne Lieder. Oft nehme ich an verschiedenen Wettbewerben teil, die in unserer Schule, im Heimatdorf Berjosowskij oder in anderen Dörfern unseres Rayons stattfinden. Schon beteiligte ich mich an Konzerten in Solonowka, Pjatkow Log und Nowokormicha. Ich war sogar schon an einem Wettbewerb in der Stadt Rubzowsk mit dabei. Für das schöne Singen bekomme ich immer Diplome und Geschenke. Alle sagen, dass ich im Singen talentiert bin. Und noch schreibe ich Gedichte. Das finde ich sehr interessant.

Shenja OSIPOWA  
Dorf Berjosowskij, Rayon Woltschicha

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

## Wusstest du schon, dass...

... die ersten Sportwettbewerbe für Frauen im altgriechischen Sparta stattgefunden haben. Da durften die jungen Frauen im Freistilringen gegeneinander antreten. Sie kämpften, bis eine der beiden aufgab, aber es gab auch einige Verbote. Man durfte zum Beispiel nicht auf die Augen schlagen und beißen.

... Frauen zum ersten Mal an der Zweiten Olympiade der modernen Olympischen Spiele teilnahmen, und zwar in den Sportarten Tennis und Golf. Das war im Jahre 1900 in Paris.

... im Jahr 1900, während der Olympischen Spiele in Paris, Wasser-Wettkämpfe mit Hindernissen durchgeführt wurden. Die Strecke war 200 Meter lang und bestand aus verschiedenen Hindernissen. Man musste Apfelsinen bewegen, ohne seine Hände zu benutzen. Eine Strecke von fünf Metern musste man gegen die Strömung schwimmen. Das alles wiederholte der Sportler zehn Mal.

... Nikolaj Alexandrowitsch Panin-Kolomenkin (1872-1956) der erste Olympiasieger aus Russland war. Er beteiligte sich an Sportwettbewerben unter dem Pseudonym Panin. Seine olympische Goldmedaille im Eiskunstlauf bekam er 1908 in London. Panin-Kolomenkin betrieb noch viele andere Sportarten: Leichtathletik, Tennis, Fußball, Fechten und Ringen. Er beteiligte sich an Regatten. Fuhr viel Rad. Konnte gut mit Pistole und Revolver schießen. Er konstruierte ein neues Schlittschuhmodell und schrieb das erste Eiskunstlauf-Lehrbuch der Welt.

... die berühmten Worte: „Das Wichtigste an der Olympiade ist nicht der Sieg, sondern die Teilnahme“ ein Bischof zur vierten Olympiade in London 1908 sprach.

... der olympische Eid zum ersten Mal 1920 in Antwerpen gesprochen wurde. Dort hisste man auch die olympische Flagge.

... die Olympischen Winterspiele erstmals 1924 in Chamonix (lies: Schamoni), in den französischen Alpen stattfanden. Früher war das Eislaufen im olympischen Programm vorgesehen, es gab aber keine eigenen Winterspiele.

... in Amsterdam 1928 bei der Eröffnungsfeier erstmals Tauben aufstiegen und ein olympisches Feuer entzündet wurde.

## Der wahre Weltmeister im Hochsprung

(Modernes Märchen)

Mein Freund Hänchen ist der beste Hochspringer der Welt. Ihr glaubt es nicht? Ihr müsst einmal kommen und zuschauen, wie er springt!

Er läuft ganz langsam an, dann hüpfert er dreimal und ruft: „Hinauf! Hinauf!“ Er wackelt mit den Ohren, er flattert mit den Armen wie ein Vogel, dann erhebt er sich in die Luft. Er steigt und steigt und dann springt er über den Kirschbaum vor unserem Haus.

Leider kann er keine Goldmedaille bekommen. Auch Weltmeister kann er nicht werden. Warum nicht? Er springt einfach zu hoch! Die anderen Sportler springen zwei oder zweieinhalb Meter über eine Latte. Doch er springt über Kirschbäume, Apfelbäume, Pappeln, Eichen und Buchen. Er springt nur über Bäume!

Einmal hat er bei einem Wettbewerb mitgemacht. Das waren die Deutschen Meisterschaften im Hochsprung. Alle sprangen wieder zwei oder zweieinhalb Meter über eine Latte. Wie langweilig! Mein Freund Hänchen aber sprang so hoch, dass die Leute ihn nicht mehr sahen. Er wurde immer kleiner und verschwand in den Wolken. Man fand ihn später draußen vor dem Stadion. Er war gut gelandet, es ging ihm bestens. Er springt einfach zu hoch und man kann nicht messen, wie hoch er eigentlich springt. Deshalb kann er leider kein Weltmeister werden. Aber ich glaube, er ist der wahre Weltmeister im Hochsprung.

Nach „Schrumdi“

**für DICH**  
ZEITUNG

УЧРЕДИТЕЛИ:  
Управление Алтайского края по печати и информации и КГУП газета «Алтайская правда»

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod, Region Altai, 658820 Russland  
Tel./Fax: 007 (38568) 52845, e-mail: azfdi@ab.ru  
656820 Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144  
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 28.2.2013 г. Заказ №381 Тираж: 524 экз.

Отпечатано в ОАО „ИПП „Алтай“ (656043, г. Барнаул, ул. Короленько, 105)  
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу - договорная. С вопросами и претензиями по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №ТУ 22-0089 от 22.05.2009 г. выдано Управлением Росвязькомнадзора по Алтайскому краю.

**АЛТАЙСКАЯ ПРАВДА**

Главный редактор А. Ф. Козлов  
адрес редакции и издателя: 656049,  
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленько, 105  
Тел./факс: (38552) 35-31-44  
e-mail: mail@ap.altai.ru